

liceat ejus imaginem et simulacrum neconon votivas tabellas super Altari exponere“ am 17. April 1660: „Affirmative“. (Gardell. 2046).

g) Die Reliquien des Seligen dürfen zur Verehrung der Gläubigen ausgesetzt werden, doch ist es nicht erlaubt, dieselben bei öffentlichen Bittprozessionen umherzutragen. (Vide Breve Beatif.) Die hl. Riten-Congregation erklärte auf die Anfrage „An in Ecclesiis, in quibus Officium et Missa de Beatis recitare ac respective celebrari possunt, liceat eorum reliquias exponere“ am 17. April 1660: „Affirmative“.

h) Was endlich die Bilder des seligen P. Clemens betrifft, so ist es erlaubt als Emblem der Beatification um sein Haupt einen Lichtschimmer oder kleine Strahlen anzubringen, keineswegs aber die laureola oder corona, das Emblem der Canonisation: „Cum radiis circa caput (beati) licere, minime vero cum diademate seu laureola.“ Ap. Bened. XIV. de Beat. Serv. Dei lib. I. c. 37. n. 13. Ferner: „In Congregatione habita die 19. Febr. 1658 coram b. m. Alexandro VII. statutum fuit: Beatis titulum Sancti tribui non posse et eorum capita radiolis quidem sed non diademate posse ornari“. Ibid.

Kirchliche Zeitschritte.

Von Monsignore Professor Dr. Josef Scheicher in St. Pölten.

(Der Sturm in Oesterreich. Wessen wir uns nicht mehr rühmen dürfen. Eine traurige Berichtigung. Der Judenlehrer und die Exonne. Die Klagen über die Schule. Die Lex Lichtenstein. Die officielle Geschichts-Auffassung confisziert. Specimina aus einem Lehrer-Seminar. Früchte der confessionellen Schule in Preußen. Gott allein fürchten und Gott nicht fürchten. Vertheidigung der Neuschule. Das Petitions-Comité. Die Folgen des Plebiscits. Die Stellung der Intelligenz und Pseudo-Intelligenz. Krieg gegen Antisemiten und gegen uns. Jüdische Ueberhebung. Ueber der Leitha. Reform der theol. Studien. Das ungarische Dreigestirn. P. Hofbauer's Erlebniss in Oesterreich. Der Moral-Fanatismus. Concordia. Des Bürgermeisters Drohung. Volk und Intelligenz. Missionstätigkeit. Das Papstjubiläum. Aus St. Pölten. Eine social-politische Encyclica. Maßregelungen wegen des Papstes. Der Palmit und die Zeitlage.)

Unser sonst so gemüthliches Oesterreich ist momentan kaum zu erkennen; bis in das kleinste Dorf sind die Volkskreise aufgeregt und wogt der Kampf hin und her. Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß selbst bei allgemeinen Wahlen die Erregung der Gemüther kaum je größer war. Und doch handelt es sich um eine Sache, die in einem katholischen Staate so selbstverständlich, wie die Existenz des Staates nicht einmal einer Discussion unterworfen sein sollte, nämlich die confessionelle Schule. Wie weit und tief muß doch ein

Theil, leider gerade der sogenannte intelligente Theil der österr. Katholiken, im katholischen Fühlen gefunken sein, daß er die Confessionalität der Schule als der Uebel größtes, der Schmach einschneidendste betrachtet! Wahrlich wir dürfen uns unseres lebendigen Glaubensbewußtseins nicht mehr rühmend über die Protestantanten erheben. In Preußen besteht die confessionelle Schule nahezu ausnahmslos, man schweigt mindestens zu dem Zustande, in jenem Preußen-Deutschland, dessen Protestanten vielfach keine Kirche besuchen, ihre Kinder selbst nicht mehr taufen lassen. Aber confessionell erzogen wünscht auch der freimaurerische Papa noch seine Kinder. Der verflachte Protestantismus scheint ihm noch eine Wehre für seines Kindes Seele. Und bei uns!

Doch ich fühle, ich lasse mich von der Entrüstung zu weit hinreißen und habe noch gar nicht erzählt, wie Alles gekommen und was sich überhaupt in den letzten Tagen zugetragen. Es verdient jedoch, ja es ist ein directes Bedürfniß, daß darüber Buch geführt werde. Ich fange mit einem bezeichnenden Ereignisse an, das zugleich eine Ergänzung zu einer im letzten Hefte gebrachten Nachricht ist.

Damals sagte ich, daß ein Wiener Bürger, es ist der Fabrikant Lang, zugleich Kirchenvater (Zechpropst) in Fünfhaus, von einem jüdischen Lehrer Allina geplagt worden, aber vom Bezirksgerichte freigesprochen worden sei. Der Katholik hatte nämlich das Verhalten des Lehrers in der katholischen Kirche unziemlich gefunden und es gerügt. Leider war die Geschichte mit diesem Ausgänge nicht zu Ende. Der Jude war offiziell zur Ueberwachung der Kinder (!!) in der Kirche gewesen. Und so appellirte der Staatsanwalt gegen das freisprechende Erkenntniß an das Landesgericht und Herr Lang wurde wegen Amtsehrenbeleidigung zu einer Geldstrafe verurtheilt. Das „Vaterland“¹⁾ machte dazu die sicherlich treffende Bemerkung: „Wir glauben, daß dieses Urtheil zu milde ist. Ein Katholik, der jetzt noch nicht weiß, daß bei uns die Juden herrschen und die Katholiken zu schweigen haben, verdient entschieden eingesperrt zu werden.“ Und an einer anderen Stelle heißt es: „Wohin käme man denn in Oesterreich, wenn sich die Katholiken herausnehmen würden, ihre Religion überall zu vertheidigen und sogar von den Juden die ätztere Achtung derselben in den katholischen Kirchen zu verlangen? Dies käme ja geradezu einer Auflehnung gegen die Judenpresse gleich.“

Es hört sich freilich aus diesen Worten der Galgenhumor heraus. Allein es war auch ganz unmöglich, sich dieser Stimmung zu erwehren, denn — wir haben noch immer nicht die gesammten Details erzählt. Lehrer Allina hatte auf seiner Seite eine Zeugin, auch eine Lehrkraft, wie sich das Schul-Amtsdeutsch ausdrückt. Diese Lehrerin

¹⁾ Nr. 13 vom Jahre 1888.

war mit ihm zur Ueberwachung der Kinder bei der Communion erschienen, es war — eine abgefallene Nonne, welche nach Ablegung der feierlichen Gelübde das Kloster verlassen hatte. Das werden doch Zustände sein, welche uns einen Blick in die Wiener Schulverhältnisse thun lassen, dass wir kaum einen zweiten wünschen, noch viel weniger nöthig haben, um zu begreifen, daß uns eine confessionelle Schule absolut nothwendig ist, aber auch, daß wir dabei mit Hindernissen zu kämpfen haben müssen, welche nur nach ernstem Kampfe zu überwinden sind. Jetzt da ich dies schreibe, weiß noch niemand, wie sich die Regierung zur Confessionalität stellen wird.

Seit Jahren wuchs gegen die confessionslose Schule eine Summe von Beschwerden an. Die Einen klagten über dem Aufwande nicht entsprechende Leistungen, die Andern über wachsende Zuchtlosigkeit der Jugend, wieder Andere über die Verjudung der Lehrerwelt, Verjüdung der Schüler; die große Masse des ärmeren Landvolkes, das unter zahllosen Strafen wegen Schulversäumniss der Kinder litt, seufzte über die achtjährige Schulpflicht. Die conservativen Abgeordneten wurden immer und immer angegangen, in der Schulfrage Wandel zu schaffen. Sie versprachen es zu geeigneter Zeit zu thun. Dem Landvolke, ich verstehe hier immer den im Schweiße seines Angesichtes arbeitenden Theil desselben, dauerte es schon fast zu lange, umso mehr, als indessen auch die Wiener in den antisemiti-schen Versammlungen laut nach der confessionellen Schule zu rufen begannen. Und so wurde am 25. Jänner die Lex Liechtenstein im Reichsrath eingebracht. Ich will hier dem Wortlauten nach nur § 1 des Artikels I anführen: „Die Volksschule hat die Aufgabe mit den Eltern und an Stelle der Eltern die Kinder nach den Lehren ihrer Religion zu erziehen und sie in diesen, sowie in den für das Leben nothwendigen elementaren Kenntnissen und Fertigkeiten zu unterrichten und auszubilden.“ Im Uebrigen sei als besonders den bisherigen Zustand abändernd angeführt, daß die Kinder von Lehrern ihres Bekanntnisses zu unterrichten sind, die achtjährige Schulpflicht einer sechsjährigen mit folgendem Wiederholungs-Unterrichte weicht, daß der Kirche ein Mitaufsichtsrecht eingeräumt und eine größere Anzahl rerum scholasticarum der Gesetzgebung der einzelnen Länder überwiesen werden soll.

Ich enthalte mich hier einer weitergehenden Kritik, denn es ist ja doch nur ein Embryo eines Gesetzes, dessen Lebensfähigkeit noch mancher Probe unterworfen werden wird. Nur das möchte ich bemerken, daß Liechtenstein und Genossen auf zu viele Leute glaubten Rücksicht nehmen zu sollen. Allein ich schreibe nicht gegen, weil ich die Idee der confessionellen Schule auch nicht im mindesten schädigen möchte, und weil in wichtigen Momenten unsere Partei sich den Luxus eines häuslichen Krieges nicht gestatten darf.

Eine kath. Schule bei unseren heutigen Lehrerbildungsanstalten! Diese sind bekanntlich unter mittelbarer oder unmittelbarer Aufsicht des Staates. Dieser erträgt viel in Schul-Angelegenheiten. Ein Wochenblatt (Pol. Fragmente) brachte kürzlich Auszüge aus dem an den österr. Mittelschulen und Bildungsanstalten eingeführten Lehrbuch der Weltgeschichte und — wurde vom Staatsanwalte in Wien confisckt auf Grund des § 64 Strafsg., der von Hochverrath, Beleidigung der Majestät &c. handelt. Das mußte verblüffen. Also die Jugend wird in einer Geschichts-Auffassung herangezogen, für welche Erwachsene fürchten müssen, der Verlezung des Hochverrath-Paragraphes bezichtigt zu werden!

Der gegenwärtige Geist unserer Lehrerbildungsanstalten muß jedenfalls auf Grund der dortselbst zur Verwendung kommenden Bücher als einer confessionellen Schule diametral entgegenstehend bezeichnet werden. Ich habe über Lehrer, Bibliotheken und Bücher schon einmal geschrieben. Ich könnte jedoch auch andere Specimina berichten. Was soll man sich z. B. über den Geist einer Lehrerbildungsanstalt für Begriffe machen, wenn die Zöglinge sogar in Verkaufsgewölben mit Östentation protestiren, daß ihnen gekaufte Waaren auch nur in das alte Zeitungspapier der kath. Zeitung des Ortes eingewickelt werden? Man wird sagen, daß seien einfach Unarten, für welche der Lehrkörper nicht verantwortlich sei. Ich behaupte, daß die Flegelie ein Symptom des an der Anstalt herrschenden und gepflegten Geistes sei, und warte ruhig ab, bis mir Jemand eine plausiblere Erklärung glaubwürdig macht.

Auf das Gebiet der unbefriedigenden Leistungen unserer Volkschule gehe ich ebensowenig ein, als auf das des sittlichen Niederganges unserer Jugend. Ersteres scheint mir nicht so sicher, als manche zu behaupten pflegen. Ich glaube, daß die Neuschule didactisch und methodisch manche Vortheile habe, behaupte aber auch, daß man diese bei einer confessionellen Schule am wenigsten preisgeben werde. Wenn die preußische Schule trotz Confessionalität Officiere und Soldaten, also wohl das Volk, so heranzubilden vermag, daß nach Fürst Bismarck's Wort Preußen nur den lieben Gott und sonst Niemand fürchtet, so wird es bei uns durch die angeregte Aenderung der Dinge nicht verzweifelt stehen. Ich möchte vielmehr behaupten, daß viele Österreicher alles Andere fürchten, nur Gott nicht und daß daher die Sittenlosigkeiten und Gaunereien — wir haben Räuberbanden von 10—12jährigen Individuen, neunjährige Musterotypen von Taschen- und Gewölbedieben wiederholt vor Gericht gesehen — ihren tiefsten Grund haben. Letzteren Punkt betreffend, muß ich sagen, daß ich ihn nicht allein von der Schule ableite, sondern auch von der Noth der Zeit in Verbindung mit der verpesteten sozialen Lust.

Seit dem Einbringen der Lex Liechtenstein tobt nun in den Gauen des Kaiserstaates ein viel Staub aufwirbelnder Versuch, die Massen zur Stellungnahme pro oder contra zu bewegen. Die Gegner sind aus mehreren Gründen im Vortheile. Erstlich sind sie einig im Ablehnen, während die Freunde der kath. Schule das Detail der Lex Liechtenstein als erst discutabel hinstellen. Das Comité, das zur Förderung von Petitionen um die confessionelle Schule zusammengetreten, erklärte officiell, daß sich kein Unterfertiger für die Lex Liechtenstein, wie sie ist, verpflichte. Das ist zweifelsohne Folge einer Zwangslage, oder wie man's nennen mag.

Die Unterschriften für die Idee der confessionellen Schule laufen zahlreich ein. Ob die gewünschte Million zusammenkommen wird, mag fraglich sein, kann aber auch überschritten werden. An sich geben diese Unterschriften keinen Ausschlag; selbst wenn sie eine Art Plebiscit repräsentiren, sind die Volksvertreter nicht zur Respectirung gezwungen. Die kath. Seite verfolgt zunächst damit den Zweck, die Massen überhaupt in Fluss zu bringen, sie für die Idee der Schule zu interessiren. Das wissen auch die Gegner, darum geben ihre Judenschreiber keinen Pardon. In unseren Augen macht es keinen Unterschied und es sollte das in unserer demokratisch angehauchten Zeit allgemein gelten, daß die geringeren, schlechter situierten und weniger gebildeten Volkskreise zunächst sich auf den Petitionsbögen unterschreiben. Die offiziellen Kreise, Bezirks-Schulräthe &c., in manchen Kronländern fast ausnahmslos, ebenso die mit ihnen in Contact stehenden Intelligenzen und Pseudointelligenzen, drücken der Confessionsschule ihr Missfallen in Resolutionen aus, deren die Judenzeitungen Tag für Tag ganze Reihen vorführen. Gleichgültig ist das sicher nicht, allein im Augenblicke nicht zu ändern. In unserem Vaterlande ist durch die Einrichtung der Mittel- und Hochschulen der intelligente Nachwuchs für die Religion so ziemlich verloren; unsere Gebildeten sehen in derselben ein Märchen aus alter Zeit, an dem einige schöne Züge für's Gemüth haften mögen. Die concrete Religion ist ihnen unverständlich, wie dem Bauern der Kantianismus oder Hegelianismus.

Und so resolutioniren und petitioniren die beiden Lager aufeinander los und die Judenzeitungen besorgen das Accompagnement dazu, indem sie alle Register des Ghetto-Schimpfharmoniums ziehen und Mucker, Heuchler, Dummköpfe u. ä. die gangbarsten Bezeichnungen und epitheta ornantia für die Christen sind. Wie das enden wird? Ja wer das wüßte! Die "Linken" im Reichsrathe scheinen entschlossen, aus der Schulfrage die Cabinetsfrage zu machen. Wenigstens konnte man lesen, daß die Lex Liechtenstein entweder die Majorität spalten müsse oder den Reichsrath sprengen werde, d. h. offenbar die Liberalen zum Austritte bewegen werde. Ob die Regierung, die

mit dem Herzen mindestens einem Theile der Opposition näher steht, als der in Nationalitäten gespaltenen Rechten, es darauf ankommen lassen wird, kann ich aus der Perspective eines kleinen Landstädtchens weder leugnen noch behaupten.

Nicht übergehen kann ich hier, daß über die Freunde der confessionellen Schule, also die Katholiken, in geradezu unausstehlicher Weise losgezogen, daß gegen sie und den niederen Clerus, der sich der Schulpetitionen eifrig annimmt, geradezu geheizt wird, geheizt derart, daß die Vorgangsweise der Antisemiten gegen unsere Juden ein Kinderspiel, ein Koseworte-Geplänkel genannt werden muß. Und sonderbarerweise im kath. Oesterreich haben wir strenge Maßregeln gegen die Antisemiten androhen gehört; in den sämtlichen ton-angebenden Zeitungen wurden Wimpe gegeben, welche die Katholiken vor den bösen † † † Antisemiten warnen sollten. Ja es haben sich freiwillige Ritter gefunden, welche mit Schild und Lanze gegen jene anstürmten, so bei einer Wahl nicht einem Jüdengenossen vor einem Antisemiten die Stimme geben wollten.

Wir haben es aber gerade im letzten Quartal erlebt, daß die Judenmorale es erlaubte, höchst wichtige Industrien dem Verfalle durch Erzeugung von Pofelwaare mit gefälschten Marken zuzuführen, es erlebt, daß für einen in Untersuchungshaft genommenen Juden Deputationen zum Richter giengen, dessen Freilassung angeblich aus Rücksicht auf die vom Juden abhängigen Arbeiter und Geschäftsleute zu erbitten; wir haben es erlebt, daß Großjuden sich Refactienverträge auf Kosten der Steuerzahler gewährten, daß der Kohlenjude Gutmann dem Juden Rothschild um 58 kr. die Kohle nach Steiermark lieferte (aus Mähren), während die Wiener sie um 1 fl. 8 kr. zahlen müssen &c. &c. und doch behaupten unsere von Juden geschriebenen und mit ihnen verbündeten Zeitungen, daß die Antisemiten den armen Juden Herzleid verursachten und daß wir Priester mit dem kath. Volke nichts besseres thun könnten, als uns als Wache vor den Judenpalais aufzustellen. Das sei viel christlicher, nützlicher &c. als eine confessionelle Schule, weil sonst wahrscheinlich die Juden nicht mehr auf unsere Kosten die Wohlthat einer ihnen auf den Leib geschnittenen confessionlosen Schule genießen könnten. Doch ich muß enden. Wem bei gewissen Dingen die Galle nicht übergeht, der hat eben keine, ist folglich auch kein normal organisirter Mensch. Ich aber gedenke auf letzteres Anspruch machen zu können.

Gehen wir dafür über die Leitha. Besser ist es dort zwar nicht, denn die Ungarn haben eben so wenig oder vielleicht noch weniger als wir eine nennenswerthe christliche Presse. Der Judenjournalist denkt auch für die Magyaren — jüdisch. Es gilt dort ganz vorzüglich die neueste Adaptirung eines Goethe'schen Ausspruches:

Greift nur hinein in's volle warme Leben, wo ihr hinsaßt, ihr werdet Juden fassen. Einen neuen Beweis erhielten wir, als die ungarische Presse sich auf die Seite unserer Schul-Coufessionsgegner stellte, ja sogar die Effronterie begieng, mit Einmischung des jenseits in unser diesseits zu drohen. Und doch hat Ungarn selbst confessionelle Schulen, freilich zumeist in einer Ausgabe, daß man nicht viel merkt. Mehr zur Erheiterung als aus anderer Ursache muß ich anführen, daß Ungarn auch eine Schulfrage hat, daß dieselbe von officieller Seite lancirt zu werden scheint. Man findet dort auf einmal, daß die theologischen Lehranstalten, ich weiß nicht aufgehoben oder reformirt werden sollen. Es wird wohl mit der Aera Tisza zusammenhängen. Unabhängige Gelehrte als Bildner der Volkserzieher liebt der Liberalismus nirgends, und Excellenz Tisza, der im Marianischen Königreiche die höheren Stellen immer mehr mit Protestantaten besetzt, macht am wenigsten eine Ausnahme. Der alte Spruch corruptio optimi pessima bewährt sich leider in Ungarn. Was einst sehr gut war, die Unterstützung der Kirche durch den Arm des hl. Stephan, ist zu einer Gefahr geworden, denn der ungarische Staat unterstützt Freimaurer, Juden und Protestantaten, umfaßt Katholiken nur dann mit Liebe, wenn sie dem genannten Dreigestirne Concessionen machen, die sie nicht machen dürfen.

Bevor ich von Oesterreich scheide, muß ich der Thatache erwähnen, daß der längst hochverehrte Redemptoristen-Pater Clemens Maria Hofbauer heuer selig gesprochen worden ist. Bei dieser Gelegenheit werden einzelne Umstände seines Lebens wieder an die Öffentlichkeit gezogen. Als er in Wien 1783 Theologie studieren wollte, fand er trostlose Zustände an der Universität. Herr Professor, unterbrach er einen Josephiner während der Vorlesung, was Sie da sagen, ist nicht katholisch. Sprach's und zog von Wien fort, denn er wollte ein katholischer Priester werden. Als der Selige 1808 von Warschau nach Wien wanderte, um hier seine priesterliche Wirksamkeit zu beginnen, sperrte ihn vorerst die Polizei drei Tage ein. Man sieht, es war im katholischen Oesterreich einst auch nicht leicht, ein Seliger zu werden. Hoffentlich fallen diese Zeilen keinem österreichischen Journalisten in die Augen, es würde mir sonst der Vorwurf eines Moralfanatikers kaum erspart bleiben. Denn das ist das neueste Schimpfwort, die modernste Fazion der Achterklärung, womit wir Christen von den Judenzeitungen „außer Berücksichtigung“ gestellt werden. Wem die schon berührte Kohlenfrage Gutmann-Rothschild nicht gefällt, ist ebenso Moralfanatiker, wie derjenige, so den Mädchenhandel, Correction von Telegrammen für Börsenzwecke &c. nicht goutirt. Wenn heute ein P. Hofbauer unter uns existirt, so wird die Zukunft wohl auch interessante Dinge von ihm zu erzählen haben. Jedenfalls wünsche ich, daß ein solcher

Mann nach dem Herzen Gottes jetzt gerade lebe. Wir haben ihn sehr nothwendig. Von P. Hofsauer sagte Cardinal Rauscher, daß er den Abschluß des Concordates möglich gemacht, beziehungsweise die Gemüther dafür präparirt habe. Nun, und Concordia thut uns überaus noth, wenn auch für ein auf dem Papiere stehendes Concordat keine Sympathien unter den Völkern zu finden sein würden. War es doch der Bürgermeister von Reichenberg, wenn ich nicht irre, der kürzlich in einer Prager Versammlung unter lautem Beifalle erklärte, daß er für den Fall der Einführung der katholischen Schule zum Protestantismus vertreten werde und daß viele Hundert ihm folgen würden. Letzteres erlaube ich mir nun allerdings zu bezweifeln; es war ein kleines Häuflein nur, das seinerzeit bei einem gleichfalls contra fas et jus aufgebauchten Falle zum Altkatholicismus apostasirte; es würde diesmal nicht anders kommen, denn den letzten, trennenden Schritt von der Religion seiner Väter zu machen, scheut fast jedes Gemüth, wenn es auch den tiefsten Grund derselben bei eingetretenem religiösen Indifferentismus nicht mehr zu erfassen vermag. Ich denke an das Band der Taufgnade, der Gemeinschaft der Christen untereinander und schreibe diesem die Gnade Gottes zu, welche es selten und nur in wenigen Fällen zur formellen Apostasie kommen läßt. Doch bedauerlich finde ich es und damit komme ich auf den Eingang dieser Zeitsläufe zurück, daß wir österreichische Katholiken gerade die Intelligenz und Pseudo-Intelligenz oder Halbintelligenz auf katholischer Seite vermissen müssen. Es mag das auch nicht ganz ohne unsere, des Clerus Schuld sein. Was man so an Bestrebungen zur Wiederchristianisirung der Gesellschaft bemerken kann, ist vielfach nur auf jene berechnet, welche einer moralischen und nicht einer intellectuellen Cur bedürfen, weil sie nicht in der Atmosphäre unserer zeitgenössischen Wissenschaft leben. Wir müssen jedoch das Moment der Wissenschaft sehr ernsthaft in's Auge fassen. Es ist ganz unwahrscheinlich, daß die aus der falschen Aufklärung stammende Glaubenskälte bei der Intelligenz stehen bleibe. Jetzt kann man noch sagen, daß zwei Gesellschaftsschichten nebeneinander leben, die zwar dieselbe Sprache sprechen und doch einander nicht verstehen: die sogenannte Intelligenz und das gläubige Volk. Es wird aber im Verlaufe der Zeit so ergehen, wie es am Ende des Mittelalters gekommen. Damals schlug sich die Intelligenz des Humanismus auf die Seite griechisch-römischer Renaissance, das Volk blieb anfangs den christlichen Ideen und seiner VolksSprache getreu. Mit der Zeit fieng es sich dessen zu schämen an, da alle Höhergestellten und Gebildeten das Christliche und Deutsche verachteten, und es verachtete auch beides und die Schande der aufgeklärten, frivolen Französerei war das Finale. Das Volk könnte auch auf die Dauer den religiösen Abfall der höheren Kreise nicht ertragen. Die

Missionäre, welche die Kirche ausrüstet, müssen daher für Wirksamkeit in diesen Kreisen gebildet und herangezogen werden. Daß ich damit Recht habe, beweisen mir die Bemühungen einiger Orden, welche bereits Conferenzen, Vorträge &c. für Gebildete abhalten, beweist mir auch so manches Wort des Papstes, welches er an die Kirche überhaupt und uns Priester insbesondere richtet. Ich habe nicht Raum, darauf heute einzugehen. Ich sage daher nur, es bleibe jeder auf dem Wege, der sich durch die vorentwickelte Auseinandersetzung überzeugen ließ: es müsse ein Contact mit der Intelligenz gesucht und einer Auseinandersetzung der Boden bereitet werden.

Zum Schlusse der diesmaligen Zeitsäufe, die sich zunächst mit unserem Vaterlande allein beschäftigt haben, muß ich doch auch jenem Ereignisse wieder Rechnung tragen, das dem heurigen Jahre die Signatur verleiht. Es ist das das Papstjubiläum. Bereits im letzten Hefte konnte ich von den Vorbereitungen für dasselbe Erhebendes berichten. Heute sollte ich von der Ausführung reden. Doch ist diese erstens noch immer in Entwicklung, kann also jetzt noch gar nicht annähernd geschildert werden, andererseits müßte selbst dieses Fragment der Feier ein Buch und nicht die wenigen den Zeitsäufen eingeräumten Blätter zur Verfügung haben. Bereits am 3. Februar berichteten die Blätter, daß der Papst beiläufig 64.000 Pilger in Audienz empfangen habe. Darunter waren 36.000 Italiener, 5000 Franzosen, 4000 Deutsche, 2000 Engländer, 1500 Ungarn, 2000 Spanier, 1000 Belgier &c. Es sind hier die vielen Deputationen, darunter eine aus Oesterreich, welche Jubiläumsgaben und das gesammelte Messstipendium übergaben, noch anscheinend gar nicht eingerechnet.¹⁾ Höchst interessant müßte es sein, wenn man all' die Worte, welche Se. Heiligkeit bei diesen Gelegenheiten an die Pilger richtete, erfahren könnte. Vorläufig liegen mir mindestens nur Zeitungsnachrichten vor, welchen die verlässliche Authenticität nur im beschränkten Maße zukommt. Doch auch aus diesen geht hervor, daß Leo XIII. mit den Verhältnissen und Bedürfnissen der Völker vertraut ist. Er redete ermutigend und tröstend zu den Irländern, ermunternd zu den Franzosen, kurz er sprach zur rechten Zeit das

¹⁾ Als Angehöriger der Diözese St. Pölten sei mir gestattet, die Gaben dieser Diözese kurz zu verzeichnen. Das von dem hochw. Herrn Bischofe Excellenz Dr. Binder eingesetzte Comité und die St. Michaels-Bruderschaft haben in diesem Jahre zusammen 27.823 fl. 28 kr. gesammelt, wovon 27.000 Lire von dem Comité-Obmann Excellenz Graf Falkenhayn persönlich dem heil. Vater überbracht, 3016 fl. 72 kr. für Anschaffung von Paramenten verwendet wurden. Das Uebrige wird als Peterspfennig dem päpstlichen Nuntius überreicht. Für die vaticanische Ausstellung wurden zwölf Kisten mit Paramenten, Kirchengeräthen, Missionscassetten &c. nach Rom gesendet. Mit Rücksicht auf die Größe der Diözese (568.783 Seelen) müssen diese Leistungen ganz außerordentliche genannt werden. Sie geben Zeugniß, daß der heil. Vater kein ausländischer Souverän ist, wie die Judenzeitungen sagen, sondern der geliebte Vater der Christenheit.

rechte Wort. Von den Vereinen, welche bis jetzt im Vatican in größerer Vertretung vorsprachen, nehmen an sich und durch die zu ihnen gesprochenen Worte des Papstes der St. Vincenz-Verein und diverse Arbeitervereine den ersten Rang ein. Man müßte blind sein, wenn man diesen Wink nicht verstehen würde. Für die nächste Zeit gehören die Bemühungen der Kirche, nachdem die politisch-kirchlichen Angelegenheiten, wenn schon nicht überall geordnet, doch zu einem gewissen Stillstande gebracht sind, der sozialen Reform. Es verlautete auch bereits, daß eine Encyclica socialpolitischer Art nächstens ergehen werde. Die christlichen Sociologen erwarten sie mit Ungeduld. Sie wird sicherlich gewisse Richtungen bezeichnen, wenn wir auch nicht detaillierte Vorschriften erwarten dürfen. Aber selbst das wird außerordentlich zweckdienlich sein und wird eine Einigkeit im christlichen Lager, diese Vorbedingung des Erfolges, zum Ziele haben.

Recht bedauernswert nimmt sich und kleinlich das Verhalten der italienischen Regierung aus. Der Herzog von Torlonia, Bürgermeister von Rom, machte dem Generalvicar einen Besuch, ihn bittend, seine besten Wünsche dem heil. Vater darzubringen. Für diesen einfachen, selbstverständlichen Act der Höflichkeit wurde er — abgesetzt. Dasselbe Los traf zum Theile, erwartet zum andern eine große Anzahl anderer Bürgermeister. Darunter ist auch der von Carpineto, dem Geburtsorte des Papstes, der freilich mit der ganzen Gemeinde unter Vortritt einer Musik-Capelle nach Rom zur Huldigung gekommen war. Ich gestehe, da sträubt sich meine Feder weiter zu schreiben und ich ende die Zeitsäufe mit den Worten des Psalmisten: Et nunc reges intelligite, erudimini qui judicatis terram!

St. Pölten, 1. März 1888.

Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen.

Von Johann G. Huber, Katechet an der Mädchen-Volks- und Bürgerschule in Linz.

Gerade heute (23. Februar), da ich diesen Missions-Bericht zu schreiben begann, ist wieder der Jahrestag meiner Absfahrt zur Pilgerreise in das heilige Land. Es sind seither (1874) manche Jahre vergangen, und meine Berufsarbeit ist so, daß ich selten Zeit finde, an Neise-Erinnerungen zu zehren. Aber so oft die Jahreszeit wiederkehrt, wo es damals dahin gieng über Land und Meer dem schönen Ziele zu, das jedem gläubigen Christen hoch und theuer ist: dem Geburtslande, den Lebens- und Leidens-Stätten unseres Heilandes, da überkommt mich die Erinnerung mit einer Gewalt, der ich nicht widerstehe.

In Stunden des Alleinseins geht da der Geist wieder auf die Wanderschaft; die Abenteuer zu Schiffe, die Märsche, Ritte und Fahrten in Gesellschaft der Pilgrime aus aller Herren Länder fliegen an ihm vorüber; in